

## Denken und Nachdenken über die Geschichte Zu Ergebnissen einer Befragung tschechischer Studenten der Geschichtswissenschaft<sup>1</sup>

### Ausgangspunkte

Wie heute über die Geschichte und insbesondere über komplizierte, leidvolle und mithin emotionsgeprägte Abschnitte der eigenen ‚nationalen‘ Geschichte gedacht und geurteilt wird, hat vielfältige Auswirkungen auf die Realitätsdeutungen und das Handeln in der Gegenwart und Zukunft – und nicht zuletzt auch auf das Zusammenleben in einem zusammenwachsenden, aber keineswegs von allen Hypotheken der Vergangenheit entlasteten Europa.<sup>2</sup> Dies, zumal die nationalen Geschichtspfade der einzelnen europäischen Völker im 20. Jahrhundert, im „Zeitalter der Extreme“,<sup>3</sup> oft unheilvoll und konfliktreich miteinander verstrickt waren und die damit verbundenen historischen Ereignisse und Folgeprobleme vielfach tiefe Reminiszenzen und Beschädigungen hinterließen. Der historischen Vergangenheit entnommene Sinnmuster und Wertvorstellungen haben gerade im östlichen Teil Europas zudem einen wesentlichen Einfluß auf

---

<sup>1</sup> Diese kleine Arbeit geht auf eine Vorarbeit von Martin Rak zurück und entstand in der vorliegenden Fassung am Collegium PONTES in Görlitz im Rahmen des Projektes „Zusammenwachsen der Gedächtniskulturen“. Martin Rak war im Sommer-Semester 2003 Junior fellow, Anton Sterbling Senior fellow am Collegium PONTES.

<sup>2</sup> Siehe auch: Sterbling, A.: Überlegungen zum „Wiedererwachen der Geschichte“, in: Südosteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsforschung, 42. Jg., München 1993, S. 219-243; Sterbling, A.: Unterdrückung, Ideologie und der untergründige Fortbestand der Mythen. In: Dahlmann, D. / Potthoff, W. (Hrsg.): Mythen, Symbole und Rituale. Die Geschichtsmächtigkeit der Zeichen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u.a.O. 2000, S. 275-293; Sterbling, A.: Eliten, Intellektuelle, Institutionenwandel. Untersuchungen zu Rumänien und Südosteuropa, Hamburg 2001; Sterbling, A.: Soziologische Wortmeldungen. Zu Migration und Integration, Ost- und Südosteuropa, Gewalt an Schulen und Polizeiwissenschaften, Rothenburger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen, Rothenburg / Oberlausitz 2003 (in Vorbereitung).

<sup>3</sup> Siehe: Hobsbawm, E.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München-Wien 1995.

die politische Kultur.<sup>4</sup> Insofern hat das geschichtsbezogene Denken und Nachdenken über die Geschichte – und natürlich auch die alltägliche Gedächtnis- und Erinnerungskultur<sup>5</sup> – in vielen Hinsichten einen erheblichen Stellenwert.

Vermutlich noch interessanter als die Frage, wie in der Bevölkerung allgemein über die Vergangenheit gedacht wird, erscheint die Fragestellung, wie angehende Historiker, also Studenten der Geschichtswissenschaft, die später beruflich in besonderer Weise für den Umgang mit historischem Wissen und für die Vermittlung historischer Wissensbestände und Erkenntnisse Verantwortung tragen werden, heute, rund zwölf Jahre nach dem Ende der kommunistischen Herrschaft im östlichen Teil Europas und insbesondere in Ostmitteleuropa, über komplizierte und zum Teil auch kontrovers beurteilte Schlüsselgeschehnisse in der eigenen Geschichte denken. Daher erscheinen die Ergebnisse einer darauf bezogenen empirischen Untersuchung, die vor geraumer Zeit in der Tschechischen Republik durchgeführt wurde und über deren wichtigste Befunde hier berichtet werden soll, besonders spannend und aufschlußreich, selbst wenn es sich hierbei nur um eine ausschnittshafte Momentaufnahme handelt, die auch sonst eine recht vorsichtige Interpretation einzelner Aspekte nahe legt.

### **Kleiner Exkurs zur ‚Geschichte‘ und ‚Mythologie‘**

Bevor darauf einzugehen sein wird, seien aber zunächst noch einige Anmerkungen des rumänischen Historikers Lucian Boia zur Geschichte und zur Bedeutung der Geschichtswissenschaften angeführt, die in diesem Überlegungszusammenhang besonders aufschlußreich erscheinen:

„Wichtig erscheint die Einsicht, daß es keine objektive Geschichte gibt, und es gibt sie nicht nur nicht, es kann sie auch gar nicht geben. Es ist das Ende einer Illusion, die der Szientismus der letzten zwei Jahrhunderten genährt hat“, stellt Boia zunächst fest. Daraus ergibt sich mithin:

„Der Historiker ist kein Wissender, sondern ein Suchender, sagt Lucian Febvre. Seine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann sich nicht in einer

---

<sup>4</sup> Siehe auch: Ismayr, W. (Hrsg.): Die politischen Systeme Osteuropas, Opladen 2002; Sterbling, A.: Überlegungen zum „Wiedererwachen der Geschichte“. In: Südosteuropa. Zeitschrift für Gegenwartforschung, 42. Jg., München 1993, S. 219-243; Sterbling, A.: „Kritik als Beruf“ oder das „Dauerdilemma“ der Intellektuellen „zwischen Ost und West“. In: Sterbling, A. / Zipprian, H. (Hrsg.): Max Weber und Osteuropa, Hamburg 1997, S. 205-227; Wagner, R.: Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan, Berlin 2003.

<sup>5</sup> Siehe auch: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hrsg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994; Platt, K. / Dabag, M. (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995.

einzig Wahrheit niederschlagen, denn das wäre das Ende der Geschichtswissenschaft.“<sup>6</sup>

Zur „Sondersituation“ der Geschichtswissenschaft – insbesondere im Zusammenhang mit ihrer Sinnstiftungsfunktion<sup>7</sup> – wird von Boia festgestellt:

„Aber die Geschichte machen nicht die Historiker allein. Die Geschichte ist auch Ausdruck des Selbstbewußtseins einer Gemeinschaft oder gesellschaftlichen Gruppe. Jedermann ist in der einen oder anderen Weise damit beschäftigt, das im kollektiven Gedächtnis abgespeicherte Geschichtswissen zu verarbeiten und den augenblicklichen Bedürfnissen anzupassen. Mündliche Überlieferung, Literatur, Schule, Kirche, Armee, Politik, Presse, Rundfunk, Fernsehen, Kino – allesamt sind es Reizfaktoren, die, gelegentlich widersprüchlich und mit unterschiedlicher Intensität und unterschiedlichem Effekt, auf das Geschichtsbewußtsein einwirken. Die Berufshistoriker sind Teil dieses Netzwerks. Ihren Einfluß sollte man nicht unterschätzen, aber auch nicht zu hoch veranschlagen. [...] Auch die Widerstandskraft der Historiker gegenüber der Mythologie sollte man nicht überschätzen. Der Historiker kann sich nicht – jedenfalls nicht vollständig – von den Überlieferungen, Vorurteilen und Zwängen des „historischen Milieus“, in dem er sich bewegt, abnabeln. Er nährt sich von der ihn umgebenden Mythologie und produziert seinerseits Mythologien.“<sup>8</sup>

Hinzu kann man noch eine Feststellung Droysens nehmen:

„Im Kreise derer, die in den historischen Studien ihren Beruf sehen, sind, wie es scheint, die Fragen nach dem Wesen ihrer Wissenschaft, nach ihrer Theorie und ihren Methoden, nach ihrem Verhältnis zu anderen Gebieten menschlicher Erkenntnis, wenig beliebt.“<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup> Siehe: Boia, L.: *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft*, Köln-Weimar-Wien 2003, vgl. S. 1 f.

<sup>7</sup> Zur Interpretations- und Sinnstiftungsfunktion der Geschichtswissenschaft wie auch zur kritischen Betrachtung des Verhältnisses von Soziologie und Geschichtswissenschaft unter diesem Gesichtspunkt siehe auch: Topitsch, E.: *Geschichtswissenschaft und Soziologie*. In: Topitsch, E.: *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*, Neuwied-Berlin 21966, S. 119-131; Droysen, J. G.: *Texte zur Geschichtstheorie*, Göttingen 1972; Lepsius, M. R.: *Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie*. In: Baumgartner, H. M. / Rüsen, J. (Hrsg.): *Seminar: Geschichte und Theorie*, Frankfurt a. M. 1976, S. 118-138; Rossi, P.: *Vom Historismus zur historischen Sozialwissenschaft*. *Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1985*, Frankfurt a. M. 1987; Sterbling, A.: *Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichte in der Osteuropaforschung*. In: Balla, B. / Sterbling, A. (Hrsg.): *Soziologie und Geschichte – Geschichte der Soziologie*. *Beiträge zur Osteuropaforschung*, Hamburg 1995, S. 81-99.

<sup>8</sup> Siehe: Boia, L.: *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft*, Köln-Weimar-Wien 2003, vgl. S. 2.

<sup>9</sup> Siehe: Droysen, J. G.: *Texte zur Geschichtstheorie*, Göttingen 1972, vgl. S. 66.

### Zur Befragung

Schriftlich befragt wurden im Rahmen dieser Untersuchung, auf die im weiteren Bezug genommen wird, rund 180 Studenten der Geschichtswissenschaft an 9 tschechischen Universitäten, wobei an jeder Hochschule 20 Studierende per Zufallsstichprobe für die Befragung ausgewählt wurden. Die Rücklaufquote lag insgesamt bei 83 Prozent, wobei in den meisten Fällen (bis auf eine Ausnahme, bei der die Rücklaufquote unter 50 Prozent lag) hohe Ausschöpfungen oder zumindest zufriedenstellende Rückläufe (über 50 Prozent) erreicht wurden.

Die Fragen konzentrierten sich inhaltlich vor allem auf die schwierige Zeit des Zweiten Weltkriegs bzw. auf die nach wie vor in ihrer Bewertung umstrittenen Ereignisse und Geschehnisse der Nachkriegszeit, für die nicht zuletzt die sogenannten Beneš-Dekrete stellvertretend stehen.<sup>10</sup>

Für die zehn Fragen, die gestellt wurden, waren vorformulierte Antwortmöglichkeiten<sup>11</sup> vorgegeben, wobei zum Teil auch Mehrfachankreuzungen möglich waren, da die Antworten – dies sei bereits hier als methodisches Problem angemerkt – nicht in allen Fällen trennscharf formuliert wurden und zum Teil auch auf verschiedene Sachverhalte bzw. Aussageebenen Bezug nahmen. Bei allen Unzulänglichkeiten des vorliegenden Datenmaterials, das natürlich auch der Schwierigkeiten einer exakten Übersetzung einzelner Aussagen wegen<sup>12</sup> nur sehr vorsichtig interpretiert werden

---

<sup>10</sup> Zu dem Problemhintergrund siehe auch: Hacker, J.: Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939-1980. Baden-Baden 1983; Hartmann, J.: Politik und Gesellschaft in Osteuropa. Eine Einführung, Frankfurt a. M. / New York 1984, insb. S. 128 ff; Fischer, A.: Teheran, Jalta, Potsdam. Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der „Großen Drei“, Köln 31985; Fejtö, F.: Die Geschichte der Volksdemokratien. Buch 1: Die Ära Stalin 1945-1953. Frankfurt a. M. 21988; Hoensch, J. K.: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik, Stuttgart 31993; Schmidt-Hartmann, E. (Hrsg.): Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel, München 1994, insb. S. 203 ff; Vodička, K.: Das politische System Tschechiens. In: Ismayr, W. (Hrsg.): Die politischen Systeme Osteuropas, Opladen 2002, S. 239-272.

<sup>11</sup> Mit den Antwortvorgaben müßte man sich im Einzelnen inhaltlich und methodisch eingehender auseinandersetzen. Hier sei lediglich angemerkt, daß diese nicht nur für Studenten der Geschichtswissenschaft bestimmt, sondern auch von angehenden Historikern formuliert wurden und mithin – auf der Grundlage entsprechender Wissenszusammenhänge und einschlägiger Erfahrungen – auf typische Denkmuster und gängige ‚Argumentationsfiguren‘ justiert wurden.

<sup>12</sup> Die empirische Untersuchung wurde von Martin Rak u.a. durchgeführt, der auch eine Rohübersetzung ins Deutsche besorgte. Der Koautor Anton Sterbling war lediglich an der Feinübersetzung der Befragungsergebnisse und der Abfassung dieses Textes beteiligt, wobei letztlich – zur besseren Nachvollziehbarkeit – eher eine sinngemäße als eine wörtliche Übersetzung angestrebt wurde.

darf, erscheinen die erhobenen Befunde doch in vielerlei Hinsicht bemerkenswert, aufschlußreich und diskussionswürdig.

In diesem Rahmen hier soll zunächst lediglich eine einfache deskriptive Darstellung der wichtigsten Befunde, aber keine nähere Analyse oder Diskussion erfolgen. Noch weniger sollen irgendwelche „praktischen Bewertungen“ vorgenommen werden, zumal diese ohnehin nicht in die Zuständigkeit wissenschaftlicher Forschungsarbeit und Erkenntnistätigkeit fallen.<sup>13</sup>

### Wichtige Befunde

Die erste Frage zielte darauf ab, ob sich das tschechische Volk in seiner großen Mehrheit in den Jahren 1938 bis 1948 moralischer Vergehen – sich selbst oder anderen Völkern gegenüber – schuldig gemacht hat. Es handelte sich also um eine „Kollektivschuldfraße“, wie sie heute im Rahmen der Auseinandersetzung mit historischen Geschehnissen und Erinnerungszusammenhängen häufiger gestellt wird.<sup>14</sup>

Rund ein Drittel (33,1 Prozent) der befragten tschechischen Studenten der Geschichtswissenschaft meinten, dies sei der Fall, und zwar der großen Zahl an Kollaborateuren, der großen Zahl von Angebern nach dem Krieg sowie dem Verhalten der Betriebsräte, der Volksausschüsse und der Aktionsausschüsse nach dem Krieg bis 1948 wegen.<sup>15</sup> Rund ein Viertel (25,4 Prozent) indes meinte, daß es schwer sei, die Nation als Ganze zu bewerten. Das Verhalten vieler Einzelpersonen in diesem Zeitraum wäre vielleicht auch anders gewesen, wenn in der Zwischenkriegszeit in der Tschechoslowakei ein gefestigtes patriotisches Gefühl bestanden hätte. 23,6 Prozent sahen keine moralische Schuld des tschechischen Volkes, da es sich um eine kleine Nation, die sehr lange unterdrückt worden war, handelte. Diese wurde erst durch die Kriegsgeschehnisse richtig geeint; daher ist auch alles, was nach Kriegsende (z.B. den Deutschen gegenüber) geschah, als normale Reaktion zu ver-

---

<sup>13</sup> Siehe hierzu auch: Weber, M.: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, S. 489-540; Sterbling, A.: Rationalität und Wissenschaft. Allgemeine und aktuelle Überlegungen zur Werturteilsproblematik. In: Sterbling, A.: Gegen die Macht der Illusionen. Zu einem Europa im Wandel, Hamburg 1994, S. 29-81.

<sup>14</sup> Siehe auch: Kölsch, J.: Politik und Gedächtnis. Zur Soziologie funktionaler Kultivierung vor Erinnerung, Opladen 2000.

<sup>15</sup> Diese Bewertung stützt sich erkennbar auf recht heterogene Motive. Gegen die entsprechende Antwortvorgabe und andere vorformulierte Antworten wie auch manche Fragen ließen sich natürlich – wie bereits angedeutet – eine Reihe inhaltlicher und methodischer Einwände formulieren. Diesem Gesichtspunkt soll aber im weiteren nicht näher nachgegangen werden. Das erhobene Material soll vielmehr, bei aller gebotenen Vorsicht der Interpretation, so dargestellt werden, wie es eben vorliegt.

stehen. Eine nationale und soziale Revolution war erforderlich. Diese Teilgruppe distanzierte sich aber von den Ereignissen des Jahres 1948. Weitere 17,8 Prozent nahmen einen ähnlichen Standpunkt ein, billigten aber auch die Ereignisse des Jahres 1948, die unter anderem zur kommunistischen Alleinherrschaft führten.

Die zweite Frage bezog sich darauf, ob das Schicksal während der deutschen Besetzung im Protektorat Böhmen und Mähren (auch im Vergleich zur Situation in Polen) so schwierig eingeschätzt werden kann, daß dies die Vergeltung an den Deutschen nach dem Krieg gerechtfertigt erscheinen läßt.

Knapp zwei Drittel (65,4 Prozent) der Befragten meinten, daß man die Frage so nicht stellen könne, sondern nach dem Vergehen von Einzelpersonen, ohne Rücksicht auf die Nationalität, fragen müsse. 21,0 Prozent hingegen meinten, daß das Schicksal während der Besetzungszeit so schwer war, daß die Reaktionen („Revolutionslaunen“) nach dem Krieg quasi natürlich waren. 13,6 Prozent indes meinten, daß die Emotionen, die als Gewalt gegen die Deutschen in Erscheinung getreten sind, nicht gerechtfertigt waren, selbst wenn es sich bei den Deutschen um die am Krieg schuldige Nation handelt.

Mit der dritten Frage sollte erfaßt werden, ob hinter dem Vorgehen gegen die Deutschen eher der politische Wille der damals Herrschenden oder eine spontane „Volksrache“ anzunehmen ist.

37,0 Prozent der Befragten meinten, daß beides zusammenkam und dies angesichts der Lage nur natürlich gewesen sei. Weitere 34,6 Prozent waren ebenfalls der Ansicht, daß beides zusammenwirkte, daß dabei aber nach der Moral bzw. Verantwortung der Politiker gefragt werden muß. 21,6 Prozent waren der Meinung, daß die Volksrache allein, ohne politische Aufforderung, wirksam wurde. 5,9 Prozent äußerten, daß das Volk entsprechenden politischen Appellen gefolgt sei und dies auch durchaus moralisch gerechtfertigt gewesen sei.

Die vierte Frage bezog sich auf die Bewertung der Folgen von Aussiedlung / Vertreibung der Deutschen (und Ungarn) für den tschechoslowakischen Staat.<sup>16</sup>

43,9 Prozent der Befragten meinten, daß der tschechoslowakische Staat durch die Vertreibung der Deutschen wirtschaftlich und sprachlich ärmer wurde. Durch die Ansiedlung von, aus anderen Regionen stammenden, Menschen in den Vertreibungsgebieten fehlten dort Traditionen und Bindungen, was sich bis heute in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht negativ auswirkt. 23,4 Prozent waren indes der Ansicht, daß die Vertreibung aus politischen Gründen positiv eingeschätzt werden muß, da sich dadurch endlich auf dem historischen Gebiet

---

<sup>16</sup> Allgemeiner zu dieser Problematik siehe auch: Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.): Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, 2 Bde, München 1984.

der Tschechoslowakei ein ‚klarer‘ Nationalstaat bilden konnte. 17,0 Prozent befürworteten die Vertreibung aus moralischen Gründen, da die Deutschen zuvor die Tschechoslowakei verraten hätten, so daß ihre Vertreibung eine gerechte Vergeltung gewesen wäre. 11,1 Prozent befürworteten die Vertreibung aus den eben genannten politischen und moralischen Gründen sowie zusätzlich aus einem wirtschaftlichen Grund heraus: Das beschlagnahmte Eigentum sei für die Entwicklung der tschechoslowakischen Nachkriegswirtschaft förderlich gewesen. 2,3 Prozent sahen die Vertreibung lediglich aus diesem ökonomischen Grund gerechtfertigt, weitere 2,3 Prozent meinten, daß es eigentlich nicht erforderlich sei, über solche Gründe nachzudenken, da die Vertreibung ohnehin eine Entscheidung der damaligen Weltmächte gewesen wäre.

Die fünfte Frage galt den Beneš-Dekreten, und zwar im Hinblick darauf, ob diese aus der Sicht der Befragten moralisch einwandfrei gewesen wären.

39,7 Prozent waren sich diesbezüglich nicht sicher, da es sich um eine Vielzahl unterschiedlicher Dekrete handelte bzw. die eigene Familie nicht davon betroffen war. 30,8 Prozent äußerten, daß diese Dekrete damals notwendig gewesen wären. 29,5 Prozent der Befragten hingegen meinten, daß mindestens einige der Dekrete damals nicht notwendig waren, sondern als „Vorboten“ späterer totalitärer Entwicklungen zu sehen sind.

Die sechste Frage bezog sich auf die gegenwärtige Behandlung der Beneš-Dekrete, insbesondere wo diese die Vertreibung der deutschen und ungarischen Bevölkerung betrafen.

45,2 Prozent der Befragten sahen diesbezüglich keinen Handlungsbedarf, da die Geltung der Dekrete erloschen sei. 27,4 Prozent hingegen sahen – unabhängig von der juristischen Frage, ob die Geltung der Dekrete erloschen ist oder nicht – die Notwendigkeit einer moralischen Klarstellung für die nach dem Prinzip der Kollektivschuld behandelten Millionen von Menschen. 14,0 Prozent wiederum meinten, der Nationalstaat dürfe in dieser Sache keine Schwäche zeigen, dies wäre ein Fehler. 8,6 Prozent waren der Ansicht, daß es den Deutschen nur um die Wiedererlangung ihres Eigentums ginge, daher käme eine Aufhebung der Dekrete nicht in Frage. 4,5 Prozent indes vertraten den Standpunkt, daß die Dekrete unbedingt aufgehoben werden müßten, selbst wenn sich darauf Eigentumsansprüche der Vertriebenen ergeben sollten.

In der siebten Frage ging es um die Bewertung der Persönlichkeit von Edvard Beneš<sup>17</sup> im Zusammenhang mit den historischen Entwicklungen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

---

<sup>17</sup> An dieser Stelle sei am Rande erwähnt, daß Edvard Beneš und Tomáš Garrigue Masaryk zu den bedeutendsten Soziologen ihres Landes zählten. Siehe: Bernsdorf, W. / Knospé, H.



52,9 Prozent betrachteten seine historische Rolle im Zeitraum 1938-1948 als unvergleichbar schwierig und sahen ihn eher als ein Opfer der Geschichte. 17,3 Prozent hielten Edvard Beneš für einen Staatsmann, der im Jahre 1918 gemeinsam mit Masaryk die Tschechoslowakei gegründet hat und daher als ein hervorragender Politiker zu betrachten ist, den die Tschechen ewig achten sollten. 9,4 Prozent meinten, daß sich Beneš, im Gegensatz zu seiner steif wirkenden politischen Haltung, zu sehr durch persönliche Sympathien und Antipathien beeinflussen ließ. 8,9 Prozent schätzten ihn auf Grund seiner Arbeitsamkeit und seines Fleißes sowie seines unermüdlichen Einsatzes für die Idee der Tschechoslowakei. 6,8 Prozent erklärten ihre Enttäuschung über die von Beneš in den Februartagen 1948 an den Tag gelegte Unentschiedenheit. 4,7 Prozent betrachteten Edvard Beneš gleichsam als Mitverantwortlichen des Münchner Diktats, kritisierten seine Resignation (bzw. Verzicht auf Verantwortlichkeit) und seine falsche Beurteilung der heimischen Verhältnisse aus der Sicherheit des Exils; auch warfen sie ihm seine Einlenkung in Richtung Moskau vor.

Die achte Frage bezog sich auf die Rückerstattung jüdischen Eigentums in der Nachkriegszeit, auf die Rückgabe des Eigentums an die Überlebenden und die Rückkehrern aus den Lagern.

50,6 Prozent glaubten, daß keine Rückgabe und keine Entschädigung erfolgte und größere Immobilien und Fabriken zumeist schon in den ersten Jahren nach dem Krieg verstaatlicht wurden; ebenso, daß deutschsprachige Juden häufig noch rücksichtsloser als Deutsche ausgewiesen wurden. 46,2 Prozent bekundeten, daß sie nichts Konkretes darüber wüßten, ihnen jedoch bekannt sei, daß in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg ein weit verbreiteter Antisemitismus vorgeherrscht hatte, der in den bekannten Prozessen Anfang der fünfziger Jahre seinen Höhepunkt erreicht hatte. 3,2 Prozent waren der Ansicht, daß die vorenthaltene Eigentumsrückgabe und Verstaatlichung jüdischen Eigentums angesichts der damaligen Situation notwendig und richtig gewesen sei.

In der neunten Frage ging es um die Beneš-Dekrete unter dem besonderen Gesichtspunkt, ob die mit ihnen in die Wege geleitete Verstaatlichung der wirtschaftlichen Schlüsselbereiche, die Errichtung der Nationalausschüsse, Betriebsräte usw. nicht im Widerspruch zu den demokratischen Idealen der Vorkriegszeit gestanden hätten bzw. durch sie nicht ein bedeutsamer Schritt in Richtung auf die Machtübernahme durch ein totalitäres Regime erfolgt sei.

---

(Hrsg.): Internationales Soziologenlexikon, Band 1, Stuttgart 21980, insb. S. 29 f und S. 273 f; Srubar, I.: Max Weber und Thomas Garrigue Masaryk: Zwei Diagnosen europäischer Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Sterbling, A. / Zipprian, H. (Hrsg.): Max Weber und Osteuropa, Hamburg 1997, S. 107-122.



41,5 Prozent der Befragten meinten, dies sei nicht der Fall gewesen. Es war zu jenem Zeitpunkt eine außenordentliche Situation gegeben, das Land war in einer Wirtschaftskrise, es wurde nur das gemacht, was andere auch machten. 31,4 Prozent vertraten indes die Ansicht, daß damit tatsächlich eine verhängnisvolle Entwicklung eingeleitet wurde und die Kommunisten mit ihren Reformen im Jahre 1948 lediglich den letzten Nagel in den Sarg schlugen. 25,8 Prozent vertraten die Meinung, daß es damit bereits zur massiven Verletzung von Menschenrechten und demokratischen Prinzipien kam, daß die heutige Verfassung die Datumsgrenze dieses Unrechts aber leider erst ab Februar 1948 festsetzt. 1,3 Prozent hingegen meinten, daß gerade der Zeitraum nach 1945 in der Tschechoslowakei der einer echten nationalen und sozialistischen Revolution war.

Die zehnte Frage schließlich zielte darauf, ob das Münchner Abkommen des Jahres 1938 bereits eine massive Abkehr von demokratischen Modellen (Idealen) und eine Hinwendung zur Sowjetunion und deren Ideologie in die Wege leitete, so daß dieses zumindest eine indirekte Ursache des Niedergangs der Demokratie in der Tschechoslowakei der Nachkriegszeit wurde.

63,9 Prozent wollten sich diesbezüglich nicht festlegen. Sie meinten, dies sei ein viel zu kompliziertes Problem, bei dem innenpolitische wie außenpolitische, soziale, nationale und religiöse Aspekte eine Rolle spielten, wobei München nur ein Aspekt im Zusammenspiel vieler Ursachen war. 21,9 Prozent meinten indes, daß der Westen die Tschechoslowakei in München verraten habe und sich die demokratischen Systeme des Westens damals kraftlos zeigten. 14,5 Prozent waren der Ansicht, daß das sowjetische Rußland als slawisches Brudervolk die Tschechoslowakei vom Nationalsozialismus befreite und es daher den Zeitumständen naheliegend war, das sowjetische Modell zu übernehmen. Mit anderen Worten, rund 15 Prozent der Studenten der Geschichtswissenschaft betrachten auch heute noch die Sowjetisierung der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg als die damals beste Lösung.

### **Abschließende Bemerkung**

Wie bereits erwähnt, soll im Rahmen dieser kleinen Arbeit nur eine Art Berichterstattung der wichtigsten empirischen Befunde, aber keine eingehendere Interpretation oder Diskussion der sicherlich in vielerlei Hinsicht diskussionswerten Ergebnisse erfolgen. Eine kommentierende Bemerkung soll abschließend aber doch nicht unterbleiben. Bei den meisten Fragen zeigte sich, daß die Antworten der befragten Studenten recht differenziert ausgefallen sind und insgesamt ein ausgesprochen „pluralistisches“ Meinungsbild ergaben. Komplizierte historische Fragen, die auch in der gegenwärtigen politischen Diskussion nicht nur weiterhin relevant erscheinen, sondern vielfach ausgesprochen kontrovers beurteilt werden,

verbinden sich auch bei Studenten der Geschichtswissenschaft mit deutlichen und zugleich unterschiedlichen „Werturteilen“. Die wissenschaftliche und späterhin professionelle Beschäftigung mit der Geschichte zügelt – zumindest während des Studiums – offenbar noch keineswegs die Neigung zu praktischen „Werturteilen“, die im Einzelfall sicherlich nicht unproblematisch erscheinen mögen und eigentlich nicht das Geschäft des Wissenschaftlers sein sollten.<sup>18</sup> Das Studium der Geschichte – und dies ist eine ebenso wichtige Feststellung – vereinheitlicht und homogenisiert unter den heutigen Studienbedingungen die „Werturteile“ aber nicht.

### Bibliographie

Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hrsg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994.

Bernsdorf, Willhelm / Knospe, Horst (Hrsg.): Internationales Soziologenlexikon, Band 1, Stuttgart <sup>2</sup>1980.

Boia, Lucian: Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft, Köln-Weimar-Wien 2003.

Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hrsg.): Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, 2 Bde, München 1984.

Droysen, Johann Gustav: Texte zur Geschichtstheorie, Göttingen 1972.

Fejtö, Francois: Die Geschichte der Volksdemokratien. Buch 1: Die Ära Stalin 1945-1953. Frankfurt a. M. <sup>2</sup>1988.

Fischer, Alexander: Teheran, Jalta, Potsdam. Die sowjetischen Protokolle von den Kriegskonferenzen der „Großen Drei“, Köln <sup>3</sup>1985

Hacker, Jens: Der Ostblock. Entstehung, Entwicklung und Struktur 1939-1980. Baden-Baden 1983.

Hartmann, Jürgen: Politik und Gesellschaft in Osteuropa. Eine Einführung, Frankfurt a. M.-New York 1984.

Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München-Wien 1995.

---

<sup>18</sup> Dieser Bemerkung muß natürlich sofort hinzugefügt werden, daß die Studierenden durch die Art der Fragestellung natürlich zu solchen „praktischen Bewertungen“ verführt wurden und diese Werturteile insofern mit ihrem wissenschaftlichen Verständnis und ihrer wissenschaftlichen Sicht der Dinge nicht unmittelbar gleich zu setzen sind.

- Hoensch, Jörg K.: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik, Stuttgart 1993.
- Ismayr, Wolfgang (Hrsg.): Die politischen Systeme Osteuropas, Opladen 2002.
- Kölsch, Julia: Politik und Gedächtnis. Zur Soziologie funktionaler Kultivierung vor Erinnerung, Opladen 2000.
- Lepsius, M. Rainer: Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie. In: Baumgartner, Hans Michael / Rösen, Jörg (Hrsg.): Seminar: Geschichte und Theorie, Frankfurt a. M. 1976, S. 118-138.
- Platt, Kristin / Dabag, Mihran (Hrsg.): Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten, Opladen 1995.
- Rossi, Pietro: Vom Historismus zur historischen Sozialwissenschaft. Heidelberger Max Weber-Vorlesungen 1985, Frankfurt a. M. 1987.
- Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel, München 1994.
- Srubar, Ilja: Max Weber und Thomas Garrigue Masaryk: Zwei Diagnosen europäischer Gesellschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Sterbling, Anton / Zipprian, Heinz (Hrsg.): Max Weber und Osteuropa, Hamburg 1997, S. 107-122.
- Sterbling, Anton: Überlegungen zum „Wiedererwachen der Geschichte“. In: Südosteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsforschung, 42. Jg., München 1993, S. 219-243.
- Sterbling, Anton: Rationalität und Wissenschaft. Allgemeine und aktuelle Überlegungen zur Werturteilsproblematik. In: Sterbling, Anton: Gegen die Macht der Illusionen. Zu einem Europa im Wandel, Hamburg 1994, S. 29-81.
- Sterbling, Anton: Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichte in der Osteuropaforschung. In: Balla, Bálint / Sterbling, Anton (Hrsg.): Soziologie und Geschichte – Geschichte der Soziologie. Beiträge zur Osteuropaforschung, Hamburg 1995, S. 81-99.
- Sterbling, Anton: „Kritik als Beruf“ oder das „Dauerdilemma“ der Intellektuellen „zwischen Ost und West“. In: Sterbling, Anton / Zipprian, Heinz (Hrsg.): Max Weber und Osteuropa, Hamburg 1997, S. 205-227.
- Sterbling, Anton: Unterdrückung, Ideologie und der untergründige Fortbestand der Mythen. In: Dahmann, Dittmar / Potthoff, Wilfried (Hrsg.): Mythen, Symbole und Rituale. Die Geschichtsmächtigkeit der Zeichen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. u.a.O. 2000, S. 275-293.
- Sterbling, Anton: Eliten, Intellektuelle, Institutionenwandel. Untersuchungen zu Rumänien und Südosteuropa, Hamburg 2001.
- Sterbling, Anton: Soziologische Wortmeldungen. Zu Migration und Integration, Ost- und Südosteuropa, Gewalt an Schulen und Polizeiwissenschaften, Rothenbur-

ger Beiträge. Schriftenreihe der Fachhochschule für Polizei Sachsen, Rothenburg / Oberlausitz 2003 (in Vorbereitung).

Topitsch, Ernst: Geschichtswissenschaft und Soziologie. In: Topitsch, Ernst: Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft, Neuwied-Berlin <sup>2</sup>1966, S. 119-131.

Vodička, Karel: Das politische System Tschechiens. In: Ismayr, Wolfgang (Hrsg.): Die politischen Systeme Osteuropas, Opladen 2002, S. 239-272.

Wagner, Richard: Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan, Berlin 2003.

Weber, Max: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen <sup>7</sup>1988, S. 489-540.